

LandInForm

3/2015

AUSZUG

Herausgeber:

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume

dvs@ble.de

www.land-inform.de

Erbse & Co. – Rückenwind oder Flaute?

Die Bundesregierung hat sich auf die Fahne geschrieben, mehr heimische Eiweißpflanzen in die Futtertröge der deutschen Landwirte zu bringen. Kein ganz leichtes Unterfangen, wie das Projekt „Eiweißfutter aus Niedersachsen“ zeigt. [VON ANIKA BERNER]

In der Fütterung ihrer Tiere sind Deutschlands Landwirte derzeit noch zu einem großen Teil auf Soja-Importe angewiesen. Die Sorge um den Klimawandel und den Schutz wertvoller Ressourcen, aber auch die zunehmende Nachfrage der Verbraucher nach gentechnikfreien, regional produzierten Lebensmitteln fördern die Suche nach einem Ersatz für die Futtermittelimporte. Hülsenfrüchte wie Erbsen, Bohnen und Lupinen – auch Leguminosen genannt – wären eine geeignete Alternative. Die Bundesregierung hat daher im Jahr 2012 eine „Eiweißpflanzenstrategie“ aufgelegt. Sie soll dem Anbau der lange

vernachlässigten Kulturen wieder auf die Sprünge helfen und deren Anteil in der Fütterung deutlich erhöhen.

Digitaler Marktplatz und Kostenrechner

Auch das Land Niedersachsen fördert den Eiweißpflanzen-Anbau – unter anderem über das Projekt „Eiweißfutter aus Niedersachsen“ (EFN). 2014 an den Start gegangen, will das Projekt die bäuerlichen Betriebe in Anbau und Vermarktung unterstützen und alle beteiligten Akteure – von der Züchtung bis zum Handel – miteinander vernetzen (siehe Kasten). Denn obwohl sich der Anbau von Legumi-

nosen in dem Bundesland klar im Aufwind befindet, fällt es den Landwirten schwer, ihre Produkte abzusetzen. Handel, Futtermittelhersteller und Tierhalter zeigen bisher kein besonders großes Interesse. Im Rahmen des Projekts wurde deshalb ein digitaler Marktplatz eingerichtet. Hier können beispielsweise Ackerbauern, die Leguminosen anbauen, direkt mit Tierhaltern, die für ihre Rationen heimisches Eiweißfutter suchen, in Kontakt treten. Um zu ermitteln, wie viel Wert das gehandelte Futter hat, finden die Landwirte auf der Internetseite des Projekts ein interaktives Datenblatt. Auf der Basis der



Großes Interesse an der Kultur der Ackerbohne: Feldtag im Kooperationsbetrieb Martin Meyer in Südniedersachsen im Juli 2015

wertgebenden Inhaltsstoffe (hier Lysin) und der verwertbaren Energie des jeweiligen Futtermittels müssen sie lediglich den aktuellen Weizen- und Sojapreis eingeben; anschließend berechnet sich der „wahre Preis“ der jeweiligen Leguminose, und der Betrieb hat einen Anhaltspunkt für den Ver- oder Zukauf.

Bitte recht praktisch: Feldtage und Demobetriebe

Zu allen anbautechnischen Fragen konnten sich die Landwirte auf ganztägigen Feldtagen informieren, die das Projektteam im Sommer im wöchentlichen Abstand organisiert hat. Hierfür wurden sogenannte Demobetriebspaare – je ein ökologisch und ein konventionell wirtschaftender Betrieb – zu den Produktionsrichtungen „Rind“, „Schwein“, „Geflügel“ und „reiner Marktfruchtbetrieb ohne eigene Tierhaltung“ ausgewählt. Daneben ist ein Netzwerk aus sogenannten Kooperationsbetrieben im Aufbau. Sie werden vom EFN-Projekt-Team sowohl in Organisation und Finanzierung als auch in der praktischen Durchführung von Veranstaltungen unterstützt. In Südniedersachsen konnten sich Landwirte beispielsweise auf einer Abendveranstaltung im Februar 2015 über Leistungen wie die Warenbörse informieren und den dort begonnenen Erfahrungsaustausch zu Leguminosenanbau und -vermarktung auf einer Folgeveranstaltung mit praktischem Feldtag im Juni 2015 vertiefen. Auch im Raum Weser-Elbe, in Ostfriesland und in Osnabrück wurden in Zusammenarbeit mit den Kooperationsbetrieben mehrere Veranstaltungen organisiert, bei denen sich die Praktiker mit Vertretern von freien Beratungsorganisationen und der Landwirtschaftskammer Niedersachsen austauschen konnten.

Die Konsumentenseite

Um auch Verbrauchern das Thema näherzubringen, wurde im Juli 2015 in Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale Niedersachsen und dem Allgemeinen Deutschen Fahrradclub (ADFC) eine kulinarische Radtour organisiert. Hier ging es vor allem darum, die vielfältigen Möglichkeiten, Bohnen in den Speiseplan zu integrieren, aufzuzeigen. Zunächst stellte ein Landwirt aus Landolfshausen im Landkreis Göttingen die eiweißhaltigen Kulturen vor, anschließend wurden verschiedene Speisen verkostet. Die Tatsache, dass beispielsweise

allein in Ägypten knapp 90 Millionen Menschen täglich Ackerbohnen zum Frühstück verzehren, zeigt, welch enormes Vermarktungspotenzial in den gesunden Pflanzen steckt.

Eine erste Bilanz

Nach einem Jahr Projektlaufzeit sind bereits erste Erfolge sichtbar: Durch „Eiweißfutter aus Niedersachsen“ konnten Impulse in den Regionen gesetzt werden, die den derzeitigen Trend hin zum heimischen Anbau von Leguminosen unterstützen. Fünf EFN-Regionalgruppen sind in Niedersachsen bereits im Aufbau, weit über 100 Betriebe sind über das Netzwerk verbunden. Allerdings übersteigt das Angebot der Produzenten nach wie vor die Nachfrage, sodass auch bei der diesjährigen Ernte Vermarktungsprobleme zu erwarten sind. Doch bietet die jüngste Reform der EU-Agrarpolitik gute Chancen, dem Anbau von Erbse, Lupine & Co. Rückenwind zu geben. Im Rahmen der sogenannten Greening-Maßnahmen sind die Landwirte zu einer Diversifizierung des Anbaus verpflichtet. Sollte der in den Greening-Auflagen vorgesehene Anbau von Zwischenfrüchten nicht zufriedenstellend ausfallen, werden die Landwirte auch 2016 nach Alternativen suchen.

Potenzial und Stolpersteine

Zurzeit stehen schlechte Preise und Probleme bei der rechtzeitigen Annahme des Landhandels – des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen – einer großflächigen Ausdehnung des Leguminosenanbaus im Wege. Vielen Landwirten fehlen außerdem (noch) die nötigen Trocknungs- und Lagerkapazitäten. Doch der Einstieg in die Produktion der hochwertigen Eiweißträger könnte die Existenz vieler Betriebe auch ohne Flächenwachstum langfristig sichern. Vor allem für Tierhalter könnte es sich lohnen, die Proteinpflanzen in der Fütterung einzusetzen, würden sie damit doch dem Wunsch der Verbraucher nach Regionalität und dem Verzicht auf Gentechnik entsprechen. Leider findet dieser Aspekt in der Lebensmittelvermarktung bisher recht wenig Beachtung. Anbieten würde es sich beispielsweise, ein Markenfleischprogramm zu entwickeln und im Lebensmittelhandel mit den entsprechenden Hinweisen zu bewerben. Doch wie bei vielen anderen Programmen geht auch hier die Rechnung erst auf, wenn der Verbraucher die Bemühungen honoriert – durch den Kauf. ■

SERVICE:

„Eiweißfutter aus Niedersachsen“

Das Projekt „Eiweißfutter aus Niedersachsen“ wurde bereits 2012 von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft Niedersachsen/Bremen e.V. ins Leben gerufen. Hintergrund war die anstehende Reform der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik, die vorsah, Zahlungen aus dem EU-Topf künftig mit Umweltauflagen zu verknüpfen. Da Leguminosen durch ihre Eigenschaft, Luftstickstoff zu binden und pflanzenverfügbar zu machen, positiv auf das gesamte Ökosystem wirken, sollten die Landwirte in deren Anbau konkret unterstützt werden.

Mitte 2014 konnte das Projekt an den Start gehen. Es hat sich folgende Ziele gesetzt:

- // den Anteil der regional angebauten Eiweißpflanzen in der Tierfütterung zu erhöhen;
- // eine bessere Vernetzung der Akteure von Züchtung, Anbau, Verarbeitung und Handel in der konventionellen und ökologischen Landwirtschaft zu erreichen;
- // bäuerliche Betriebe zu stärken.

Das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen GmbH konzentriert sich als Projektpartner auf die Fragestellungen und die Betreuung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe; eine enge Kooperation gibt es auch mit der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und mit freien Beratungsorganisationen wie dem Beratungsring/Landberatung. Das Projekt ist für drei Jahre angelegt und wird vom niedersächsischen Ministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Verbraucherschutz finanziert.



KONTAKT:
Anika Berner
Eiweißfutter aus Niedersachsen
AbL e. V. Niedersachsen/Bremen
Büro Südniedersachsen
Telefon: 05507 964 464 0
anika.berner@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de
www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

Für den Ökolandbau

Durch die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik soll die Landwirtschaft in Europa umweltschonender und nachhaltiger gestaltet werden. In diesem Rahmen gibt es auch für Bio-Produzenten zahlreiche Fördermöglichkeiten. [VON JÜRGEN BECKHOFF]

Die Fördermittel, die im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union vergeben werden, setzen sich aus Beiträgen der EU, des Bundes und der Länder zusammen. Allein aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) stehen für Deutschland von 2014 bis 2020 jährlich rund 1,35 Milliarden Euro bereit. Mit diesen Mitteln aus der sogenannten zweiten Säule der GAP sollen unter anderem eine nachhaltige Erzeugung und mehr Tierwohl in der Landwirtschaft gefördert werden. Ökolandwirte können aus diesem Topf sowie aus verschiedenen Bundes- und Länderprogrammen Fördermittel erhalten.

Flächenprämie wird aufgestockt

Eine der wichtigsten Fördermaßnahmen für Ökobauern bleibt die Flächenprämie. Sie wird für Ackerflächen, Grünland, Gemüse und Dauerkulturen ausgezahlt, wobei zwischen Umstellungsbetrieben und Betrieben, die die ökologische Wirtschaftsweise beibehalten, unterschieden

wird. Für den Zeitraum von 2015 bis 2018 sieht die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) eine leichte Erhöhung der Öko-Prämien bei allen Kulturarten vor (siehe Tabelle 1).

Zuständig für die Durchführung der GAK-Maßnahmen sind die Bundesländer. Sie legen auch die endgültige Höhe der Prämien fest, die um bis zu 30 Prozent nach oben oder unten abweichen können. Basis der Bemessung bilden die zusätzlichen Kosten, die bei ökologischer Bewirtschaftung gegenüber konventioneller Bewirtschaftung entstehen.

Auf diese Weise werden die unterschiedlichen natürlichen Voraussetzungen in den einzelnen Bundesländern berücksichtigt. Einfluss auf die Prämienhöhe haben zudem die politischen Prioritäten der jeweiligen Landesregierung und die verfügbaren Haushaltsmittel. Deshalb gibt es zwischen den Ländern zum Teil erhebliche Unterschiede bei den Öko-Flächenprämien (siehe Tabelle 2). So zahlt

etwa das Land Nordrhein-Westfalen in der Einführungs- und Umstellungsphase 520 Euro pro Hektar Ackerland, während andere Länder teilweise sogar weniger als die in der GAK vorgesehenen 250 Euro pro Hektar Ackerland ansetzen. Auch Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen, Bayern und Baden-Württemberg liegen hier deutlich über den Vorgaben der GAK. Dies gilt auch für die Flächenprämie für Betriebe, die eine ökologische Wirtschaftsweise beibehalten.

Agrarumweltmaßnahmen: Bundesländer geben Schwerpunkte vor

Zusätzlich zu den Flächenprämien stellen alle Bundesländer weitere Mittel über sogenannte Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUKM) bereit. Dabei handelt es sich um verbindlich einzuhaltende Anforderungen bei der Bewirtschaftung, wie etwa eine eingeschränkte Düngung in Wasserschutzgebieten, das Anlegen von Blühstreifen oder spätere Nutzungstermine für Grünland. Ökolandwirte können einige dieser AUK-Mittel zusätzlich zu den Flächenprämien beziehen. Dabei setzt jedes Bundesland eigene Schwerpunkte. So erhalten bestehende Biogemischtbetriebe in Niedersachsen zusätzlich zur fixen Flächenprämie für Acker- und Grünland (230 Euro pro Hektar) bis zu 234 Euro pro Hektar für die Einhaltung bestimmter Vorgaben zum Gewässerschutz oder für die Anlage von Blühstreifen. Andere Bundesländer fördern darüber hinaus auch den Anbau von Körnerleguminosen, eine Winterbegrünung im Ackerbau oder eine vielfältige Fruchtfolge. Auch Umstellungsbetriebe können diese zusätzlichen Fördermaßnahmen beantragen und erhalten dafür zum Teil etwas höhere Prämien, soweit die Umsetzung in der zweijährigen Umstellungsphase liegt.

Gemeinsam zu innovativen Lösungen

Ein weiteres Instrument, das dem Ökolandbau zugutekommt, ist die Förderung der Zusammenarbeit von Landwirten mit anderen Akteuren im ländlichen Raum. Im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaft Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit (EIP-Agri) werden Operationelle Gruppen (OGs) aufgebaut, die sich aus Landwirten und Mitarbeitern von Forschungseinrichtungen, Verbänden, Vereinen und weiteren Partnern zusammensetzen können. Ziel ist es, den Austausch zwischen Praxis und Forschung zu verbessern. Einige Bundesländer haben dafür bereits förderfähige Leitthemen vorgegeben, zu denen auch explizit die Förderung des ökologischen Landbaus gehört. Im Einzelnen sind dies zum Beispiel die Entwicklung effektiver ökologischer Anbau- und Nut-

Förderung ökologischer Anbauverfahren nach Rahmenplan der GAK*

Kulturart	Einführung ökologischer Anbauverfahren, erstes bis fünftes Jahr	Beibehaltung ökologischer Anbauverfahren, ab dem sechsten Jahr
Ackerflächen	250	210
Grünland	250	210
Gemüsebau	590	360
Dauerkulturen	950	750

* Beihilfe Euro je Hektar

Quelle: Erhebung des Thünen-Instituts für Betriebswirtschaft

zungsverfahren (Hessen), die Stärkung der Kommunikation zur Vermarktung regionaler Produkte (Mecklenburg-Vorpommern) oder der Ausbau von Kooperationen zwischen Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Bio-Produkten (Thüringen).

Investitionsförderung: von Tierwohl bis Vermarktung

Auch im Bereich der Agrarinvestitionen setzen die Länder spezielle Schwerpunkte für den Ökolandbau. Landwirte in Thüringen können beispielsweise über das Programm „ÖkoInvest“ Zuschüsse für den Bau tiergerechter Ställe oder die Anschaffung von Spezialmaschinen für die ökologische Bewirtschaftung beantragen. Außerdem sind in Thüringen, wie in vielen anderen Bundesländern auch, Mittel für besonders tiergerechte Haltungsverfahren vorgesehen, die über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinausgehen. In Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz wird darüber hinaus auch die Verarbeitung und Vermarktung ökologischer und regionaler Erzeugnisse gefördert.

Anschub für Modellregionen

Neben den Fördermöglichkeiten des ELER-Fonds entwickelten viele Bundesländer weitergehende Konzepte für den Ökolandbau. So hat die bayerische Regierung innerhalb des BioRegio-Konzepts 2020 den Wettbewerb „Staatlich anerkannte Öko-Modellregionen“ ins Leben gerufen. In diesen Regionen sollen im kleinen Rahmen Möglichkeiten zur Optimierung des ökologischen Landbaus ausgelotet werden, um nachahmenswerte Konzepte auf Landesebene zu schaffen. Den gleichen Ansatz hat die hessische Landesregierung mit dem Wettbewerb „Ökolandbau-Modellregionen Hessen“ gewählt. In drei ausgewählten Regionen sollen konkrete Projekte zu Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung gefördert werden, um die steigende Nachfrage nach Biolebensmitteln möglichst mit Erzeugnissen aus Hessen abzudecken. In Niedersachsen, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein gibt es ähnliche Aktionspläne für den Ökolandbau, die über Landesmittel finanziert werden.

Bundesprogramm als Herzstück

Die Förderung und Koordination von Forschungsprojekten rund um den Ökolandbau sowie den Wissenstransfer wird als zentrale Einrichtung weiterhin das „Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft“ (BÖLN) übernehmen. Bestandteile des Programms sind neben der Forschungsförderung auch die Verbraucheraufklärung, Angebote zur Weiterbildung für verschiedene Zielgruppen sowie Wettbewerbe, wie der jährlich durchgeführte „Bundeswettbewerb Ökologischer Landbau“ für Erzeuger und der Schulwettbewerb „ECHT KUH-L“. Um die Bundesaktivitäten weiter zu optimieren und Synergien zu nutzen, ist zudem geplant, die Zusammenarbeit zwischen den Fachleuten auf Länderebene und dem BÖLN weiter auszubauen. ■

SERVICE:

Mehr Informationen zur Ökolandbauförderung in den Bundesländern sind im Servicebereich des Portals www.oekolandbau.de in der Rubrik „Zahlen, Daten, Fakten“ zu finden. Wissenswertes zum BÖLN steht unter www.bundesprogramm.de.

Prämien im Überblick*

	Ackerland		Grünland		Gemüsebau		Dauerkulturen	
	Einführung ¹⁾	Beibaltung	Einführung ¹⁾	Beibaltung	Einführung ¹⁾	Beibaltung	Einführung ¹⁾	Beibaltung
Baden-Württemberg	350	230	350	230	935	550	1.275	750
Bayern	350	273	350	273	915	468	1.250	975
Brandenburg	209	209	210	210	415	415	655	655
Hamburg	364	234	364	234	1.189	455	1.625	975
Hessen	260	260	190	190	420	420	750	750
Mecklenburg-Vorpommern	260	200	260	200	835	330	1.150	675
Niedersachsen	364	234	364	234	900	390	1.275	750
Nordrhein-Westfalen ²⁾	520	260	330	220	1.440	400	2.160	940
Rheinland-Pfalz	300	200	300	200	700	300	900	580
Saarland	225	189	225	189	531	324	855	675
Sachsen	230	230	230	230	413	413	890	890
Sachsen-Anhalt	230	230	230	230	415	415	750	750
Schleswig-Holstein	364	234	364	234	935	360	1.125	750
Thüringen	280	210	280	210	590	360	950	750

¹⁾ Erstes und zweites Jahr.
²⁾ Unterglasanbau: 6000 Euro pro Hektar (Einführung), 3800 Euro pro Hektar (Beibehaltung).
 *Euro pro Hektar; Bewilligte oder notifizierte Prämien, Stand: 2/2015.

Quelle: Erhebung des Thünen-Instituts für Betriebswirtschaft



KONTAKT:
 Corinna Dahmen
 Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN)
 Eiweißpflanzenstrategie (EPS)
 Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
 Telefon: 0228 6845-3283
corinna.dahmen@ble.de

Service für innovative Partnerschaften

Die Europäische Innovationspartnerschaft „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) soll die Zusammenarbeit von Forschung, Beratung und Praxis verbessern. In einigen Ländern werden die sogenannten Operationellen Gruppen (OGs) von Innovationsdienstleistern (IDLs) unterstützt. Was können sie leisten?



Nicola von Kutzleben und Dr. Ulrich Gehrlein arbeiten beim Institut für Ländliche Strukturforchung (IfLS) im Bereich Regionalentwicklung, Marketing und Beratung. Seit Ende 2014 ist das IfLS als Innovationsdienstleister in Hessen aktiv. www.ifls.de/eip.html

Anfang Juni 2015 haben sich die bundesweiten IDLs erstmals ausgetauscht. Wer sind die IDLs?

von Kutzleben: Es waren fast alle Bundesländer vertreten, insbesondere jene, in denen ein IDL aktiv ist oder werden soll. Die Ansätze unterscheiden sich sehr. Baden-Württemberg hat zum Beispiel ein ministerielles Helpdesk eingerichtet und Schleswig-Holstein die Landwirtschaftskammer als Innovationsbüro beauftragt; in Sachsen übernimmt ein Landesamt die Aufgabe des IDL.

Gehrlein: Ob sich die Aufgaben des IDL stärker an Verwaltungsprozessen orientieren oder ein IDL eher auf die Betreuung und Beratung ausgerichtet ist, hängt – so war unser Eindruck – davon ab, wie verwaltungsnah die Stelle angesiedelt ist.

Welchen Schwerpunkt werden Sie als IDL in Hessen setzen?

Gehrlein: Anfangs geht es vor allem darum, die Verwaltungsbehörde beim Antragsverfahren zu unterstützen. Die Hauptdienstleistung wird aber sein, bereits aktive und auch neue Operationelle Gruppen zu beraten und darin zu unterstützen, gute, innovative Ansätze zu finden. Hinzu kommen Informationsvermittlung, Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer.

Was haben Sie bisher gemacht?

von Kutzleben: Im Rahmen einer informellen Interessensbekundung haben wir sondiert, was Akteure in Hessen interessiert und ob es bereits Netzwerke gibt. Gemeinsam mit dem Fachministerium, der Bewilligungsbehörde und dem Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen haben wir die Skizzen gesichtet und den Gruppen Hilfestellungen dafür gegeben, ihre Anträge auszuarbeiten. Jetzt gilt es, zu

beobachten, wie sich EIP weiterentwickelt und in welcher Tiefe die Gruppen unterstützt werden wollen – sei es mit Wissenstransfer nach außen oder bei konkreten Problemen innerhalb der OG.

Betreten Sie mit der Aufgabe als IDL Neuland?

Gehrlein: EIP ist für alle Beteiligten neu. Allein um die Begriffe „Operationelle Gruppe“, „Innovationsdienstleister“ und „Innovation“ zu fassen, gab es viel Abstimmungsbedarf zwischen den beteiligten Institutionen. Das IfLS bildet ein breites agrarwissenschaftliches Spektrum ab und wir haben viele Erfahrungen mit Innovationsprozessen, aber grundsätzlich ist vorgesehen, dass wir bei der fachlichen Betreuung von Fachreferaten im Ministerium unterstützt werden. Für das Auswahlverfahren ist der Einsatz von Experten denkbar.

Planen Sie, die Gruppen zu vernetzen?

von Kutzleben: Bisher bewerben sich vor allem bestehende Netzwerke, die sich in der Förderlandschaft auskennen, also eher etablierte Multiplikatoren. Bis EIP als Angebot beim einzelnen Landwirt ankommt, wird es etwas dauern. Im Zuge der Rückmeldungen versuchen wir bereits jetzt, Gruppen zusammen zu bringen, für die ein Wissenstransfer während der späteren Umsetzung sinnvoll wäre und die bei Fragestellungen, die sich parallel ergeben, zusammenarbeiten können. Dadurch können neue Netzwerke entstehen oder sich bestehende, bisher eher regional geprägte, erweitern. Darüber hinaus sind in den nächsten Jahren weitere Vernetzungsveranstaltungen geplant.

Wäre auch ein bundesweites Netzwerk der OGs sinnvoll?

Gehrlein: Ich kann mir thematische Netzwerke gut vorstellen – bundesweit überschneiden sich Themen und Fragestellungen. Für die Gruppen stellt sich dabei aber die Frage nach dem Nutzen und dem Aufwand. Zudem bestehen sie programmbedingt nur für die Dauer eines Vorhabens. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit im Sinne eines Innovationsclusters wird man mit der jetzigen Konstruktion nicht fördern, aber das ist eine Frage, die auf europäischer Ebene geklärt werden muss.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Anja Rath.



Die Hauptaufgabe ist es, Gruppen dabei zu unterstützen, gute, innovative Lösungen zu finden.“

DIE POSITION

Von Franz-Reinhard Habel, Sprecher des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (DStGB)

Die Zahl der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, steigt stetig. Die jüngsten Prognosen der Bundesregierung liegen bei 800 000 Flüchtlingen für das Jahr 2015. Es ist eine humanitäre Verpflichtung, Bürgerkriegsflüchtlingen zu helfen. Dieser Aufgabe stellen sich die Kommunen in Deutschland.

Aktuell sind die Erstaufnahmekapazitäten in den Ballungsräumen nahezu erschöpft, sodass mehr und mehr Flüchtlinge auch in mittleren und kleinen Kommunen, in denen das jeweilige Bundesland leerstehende Gebäude als Erstaufnahmeeinrichtung anmieten konnte, ankommen.

Städte und Gemeinden müssen aber auch immer mehr eigene Unterkünfte bereitstellen, das stellt gerade kleinere Kommunen vor große Herausforderungen. Oft steht die Zahl der ankommenden Flüchtlinge in keinem Verhältnis zur Einwohnerzahl: Die personellen Kräfte sowie Verwaltungen und soziale Einrichtungen sind überfordert, Infrastrukturen oft unzureichend. Zudem lässt die Informationspolitik der Länder häufig zu wünschen übrig. Die Kommunen werden von der Mammutaufgabe förmlich überrollt. Um eine Willkommens- und Integrationskultur aufzubauen, müssen alle Ebenen künftig enger zusammenarbeiten.

Der Deutsche Städte- und Gemeindebund setzt sich dafür ein, dass die zukünftige Verteilung von Flüchtlingen im ländlichen Raum in Relation zur Größe der Kommune steht. Außerdem muss die Kommunikation der Länder verbessert werden, damit das Verteilungsproblem nicht auf dem Rücken der Gemeinden und der Flüchtlinge selbst ausgetragen wird. Denn in der kapazitätsgerechten Unterbringung von Flüchtlingen auf dem Land liegen auch Chancen. Die Menschen dort sind bereit zu helfen. Durch den demografischen Wandel stehen in vielen Gemeinden Wohnungen leer, in denen Asylbewerber mit einer Aufenthaltsgenehmigung unterkommen könnten. So wäre es möglich, auch einem Bevölkerungsrückgang in ländlichen Regionen zum Teil entgegenzuwirken und den Flüchtlingen die Möglichkeit zu geben, sich ein neues Leben aufzubauen. Nach einer aktuellen Forsa-Umfrage vom Juli 2015 wird von 52 Prozent der Menschen, die in Gemeinden mit weniger als 5 000 Einwohnern leben, ein solches Vorgehen befürwortet. Flüchtlinge im ländlichen Raum sind willkommen.



Flüchtlinge sind in ländlichen Kommunen willkommen!



Stimmen Sie dem zu?

Oder sehen Sie es anders?

An dieser Stelle veröffentlichen wir Ihre Leserbriefe zur obenstehenden Position und zu den Inhalten unseres Magazins. Schicken Sie uns Ihre Meinung per E-Mail an landinform@ble.de, per Fax oder auch gerne per Post. Ihre LandInForm-Redaktion

LESERBRIEF

zum Fokusthema „Ländliche Regionen: sturmerprobt und krisenfest?“ in LandInForm 2.15

Resilienz und Fairness

Der Resilienzbegriff lenkt den Blick auf die Gefahren kurzfristig auftretender und langfristig schwelender, schleichender Krisen. Ländliche Räume haben daher viele Aufgaben zu schultern, von Klima- und Geogefahren bis zum demografischen und wirtschaftlichen Wandel. Sie müssen lernen, geeignete Systemeigenschaften wie Modularität, Redundanz, Reflexivität und Lernfähigkeit zu stärken. Resilienz ist aber auch deshalb ein Thema für ländliche Räume, weil diese in vielen Bereichen die Lasten der urbanen Gesellschaft und ihrer Krisen auf sich nehmen müssen. In den Städten fehlen beispielsweise Flächenreserven, um Hochwasser aufzufangen, um postfossile Energien zu erzeugen oder auch, um kurzfristig Flüchtlingsströme aufnehmen zu können. Die Krisenlösungsfähigkeit der Städte ist begrenzt. Ländlichen Räumen wird daher eine Pufferlast zukommen – und dies kann nur erfolgreich gelingen, wenn ihnen in einem fairen Ausgleich auch die entsprechenden Ressourcen hierfür zugestanden werden.

» Von Prof. Dr. Ulf Hahne, Universität Kassel

angelesen



100 Äcker für die Vielfalt

Ackerwildkräuter sind so alt wie die Ackernutzung selbst. Schutzbemühungen dieser früher häufigen Artengruppe entwickeln sich seit dem vergangenen Jahrhundert parallel zur Technisierung der Landwirtschaft. Ein zentrales Vorhaben zum Schutz der Ackerwildkräuter war das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderte Projekt „100 Äcker für die Vielfalt“, das zwischen 2009 und 2014 zusammen mit Kooperationspartnern von der Georg-August-Universität Göttingen durchgeführt wurde. Das Projekt hatte den Aufbau eines bundesweiten Schutzackernetzwerks zum Ziel. Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um ein Kompendium zu den Ergebnissen aus dem Projekt und zum Ackerwildkrautschutz in Deutschland.

Neben den allgemeinen Schutzbemühungen und Strategien zum Ackerwildkrautschutz sowie der Beschreibung von geeigneten Maßnahmen – angefangen von Erhaltungskulturen und Ackerrandstreifen über Feldflorareservate bis hin zum ökologischen Landbau und der Flächenstilllegung –, erhält der Leser einen umfassenden Projektbericht. Enthalten sind auch praktische Tipps für die Umsetzung von Schutzacker-Projekten und ein Überblick über verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten zur Förderung der Ackerwildkräuter.

Kernelement der Veröffentlichung ist das entstandene Schutzackernetzwerk: Steckbriefe beschreiben 112 Ackerflächen, geordnet nach Bundesländern. Lage und Ausgangssituationen der Äcker werden dargestellt, darüber hinaus konkrete floristische Besonderheiten, die Art der Bewirtschaftung und Maßnahmen für eine langfristige Sicherung. Das Buch gibt außerdem einen Überblick über weiterführende Projekte zum Ackerwildkrautschutz und Zukunftsperspektiven. In Zukunft soll das einzigartige Schutzgebietsnetz ausgeweitet werden. Weitere Informationen über die Aktivitäten zum Schutz von Ackerwildkräutern finden sich außerhalb des Buches auf der Internetseite www.schutzaecker.de. [sik]

Den Diskurs anregen

Die im September 2014 erschienene Publikation ist ein Sammelband von Artikeln mehrerer Autoren, insbesondere aus Wissenschaft und Lehre. Gegliedert in den drei Kapiteln „Anhörung“, „Ortsbegehung“ und „Zukunftswerkstatt“ setzen sie sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit dem Verhältnis von Demokratie und Naturschutz auseinander: Denn obwohl sich inzwischen demokratische Instrumente für den Naturschutz etabliert haben, gelingt es durchaus nicht immer, Naturschutzziele zu erreichen.

Angesprochen werden unter anderem die undemokratischen Wurzeln des Naturschutzes in Deutschland, seine Ökonomisierung, seine Botschafter und Akteure und wie ihn demokratiefeindliche Gruppierungen für ihre Ziele nutzen. Dabei werden durchaus interessante Fragen gestellt:

Wer entscheidet letztendlich in einer Demokratie über Naturschutzanliegen? Und kann die Staatsform die drängenden Aufgaben überhaupt lösen? Es bedürfe eines gesellschaftlichen Diskurses, ist oft zu lesen. Dazu werden verschiedene Thesen angeboten: Thematisiert werden beispielsweise politische Klug- und Dummheit, die globale Dimension und Verantwortung sowie die Ökokratie, eine Staatsform, die Demokratie und Ökologie verbindet. Bis dahin ist die Publikation vor allem eines: sehr theoretisch. Praktische, aber knappe Beispiele folgen in Form von sieben Kurzvorstellungen von Projekten. Den Abschluss bilden Beiträge zu aktuellen Herausforderungen im Kapitel „Spektrum Nachhaltigkeit“, das allerdings eher wie ein Anhang erscheint. Die Herausgeber verwenden konsequent eine gegenderte Schreibweise, bestehen aber nicht darauf, dass Texte allgemein verständlich sind. So setzen einige Autoren sowohl Fachwissen also auch -vokabular voraus. Für Einsteiger ist das Buch nicht geeignet. Akteuren allerdings, die bereits mit oder für den Naturschutz arbeiten, kann die Publikation Impulse geben: um ihr eigenes Handeln zu reflektieren oder auch, um verstärkt nach Wegen zu suchen, damit Naturschutz und Demokratie zueinander finden. [arh]

Stefan Meyer und Christoph Leuschner (Hrsg.):
100 Äcker für die Vielfalt, Initiativen zur Förderung
der Ackerwildkrautflora in Deutschland,
Universitätsverlag Göttingen, 2015, 351 Seiten, 29,90 Euro,
ISBN 978-3-86395-184-9

oekom e. V. und Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.):
Naturschutz und Demokratie. Höhen und Tiefen einer
schwierigen Beziehung.
oekom-Verlag, München 2014, 148 Seiten, 17,95 Euro,
ISBN 978-3-86581-487-6

angekündigt

„European Rural Benefits & Innovations 2020“

Was leistet der ländliche Raum eigentlich? Die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung veranstaltet im Rahmen eines von der EU geförderten Projekts einen europaweiten Foto- und Videoclip-Wettbewerb. Ziel des Wettbewerbs mit dem Titel „European Rural Benefits & Innovations 2020“ ist es, die Vielfalt, die gesamtgesellschaftliche Bedeutung und die Innovationskraft des ländlichen Raums und seiner Bewohner in den Fokus zu stellen. Die eingereichten Fotos und Clips werden prämiert und dienen als Basis für eine Multimediapräsentation, aus der ein Imagefilm entstehen soll. Gesucht werden Videoclips und Fotos, die zeigen, dass das Leben in Dörfern und ländlichen Räumen attraktiv und modern sein kann. Oder sie können sichtbar machen, dass der ländliche Raum dazu dient, Lebensmittel, Energie und Rohstoffe für die gesamte Gesellschaft zu produzieren. Es ist genauso möglich, dass die Fotos oder Videos festhalten, wie die Bewohner des ländlichen Raums das kulturelle Erbe bewahren und gleichzeitig Innovatives entwickeln. Einsendeschluss ist der **15. Oktober 2015**. [abb]

www.landentwicklung.org/aktuelles-de-de/multimedia-wettbewerb

Mit Biodiversität gewinnen

Biologische Vielfalt ist ländlich: Das hat auch die UN-Dekade Biologische Vielfalt erkannt und lädt 2015/2016 besonders Aktive in der ländlichen Entwicklung und Landwirtschaft ein, sich an einem Projekt-Wettbewerb zu beteiligen. Die Dekade möchte mit der Auszeichnung besonderer Projekte das Engagement auf dem Land für die biologische Vielfalt wertschätzen und stärken: Den Modellprojekten wird durch die Auszeichnung zusätzliche Aufmerksamkeit in den Medien und der Öffentlichkeit zuteil. Seit dem Start der Dekade Mitte 2012 wurden mehr als 200 vorbildliche Aktivitäten zur Erhaltung, nachhaltigen Nutzung oder Kommunikation biologischer Vielfalt als „Projekte der UN-Dekade Biologische Vielfalt“ ausgezeichnet. Beteiligen können sich Initiativen kleiner lokaler Gruppen ebenso wie Aktivitäten größerer Institutionen und Betriebe – staatlich und nicht-staatlich. Bewerbungen sollten online erfolgen, Fristen bestehen nicht. [abb]

www.undekade-biologischerdiversitaet.de

Typisch Landwirt(schaft)?!

Gibt es ihn, den typischen Landwirt? Die typische Landwirtschaft? Die Zukunftsstiftung Rheinische Landwirtschaft hat einen Fotowettbewerb gestartet und prämiert 30 Fotos, die zeigen, was typisch Landwirt(schaft) ist. Wichtig ist dabei, dass auf den Fotos auch Menschen eine Rolle spielen. Einsendeschluss ist der **10. November 2015**. [abb]

<http://zukunftsstiftung-rheinland.de/typisch-landwirtschaft/>

Das Leben im Dorf lassen

Der Tag der Regionen hat dieses Jahr „Das Leben im Dorf lassen – für die Zukunft der Stadt“ als Motto und behandelt das Zusammenspiel von Stadt und Land. Während des Aktionszeitraums vom 25. September bis 11. Oktober 2015 geht es vor allem um die Förderung regionaler Wertschöpfung und um die Bewahrung regionaler Kultur- und Artenvielfalt. Der eigentliche Tag der Regionen, an dem bundesweit in vielen Kommunen verschiedene Aktionen stattfinden, ist der Tag des Erntedankfestes am **4. Oktober 2015**. [abb]

www.tag-der-regionen.de

LandInForm

Ab sofort möchte ich **kostenlos** LandInForm – Magazin für ländliche Räume abonnieren. Bitte schicken Sie mir von jeder aktuellen Ausgabe _____ Exemplare.

Institution _____

Vorname/Nachname _____

Straße/Hausnr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____ E-Mail _____

Datum _____ Unterschrift _____

Ich möchte den kostenlosen DVS-Newsletter landaktuell abonnieren. (Bitte geben Sie Ihre E-Mail-Adresse an.)

bitte
freimachen

Sie können LandInForm auch im Internet unter www.land-inform.de bestellen.

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn